

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Anmerkungen über den zweyten der anmuthigen und Satyrischen Briefe eines Ungenannten vom Seelenschlaf

Herbart, Johann Michael

Oldenburg, [1766?]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-636190](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-636190)

Anmerkungen

über den zweyten der anmuthigen und Satyrischen Briefe eines Ungenannten
vom Seelenschlaf.

womit

Die Liebhaber und Gönner
der
schönen Wissenschaften
zu
gnädiger und geneigter Anhörung
einiger

den 10ten Merz 1766.

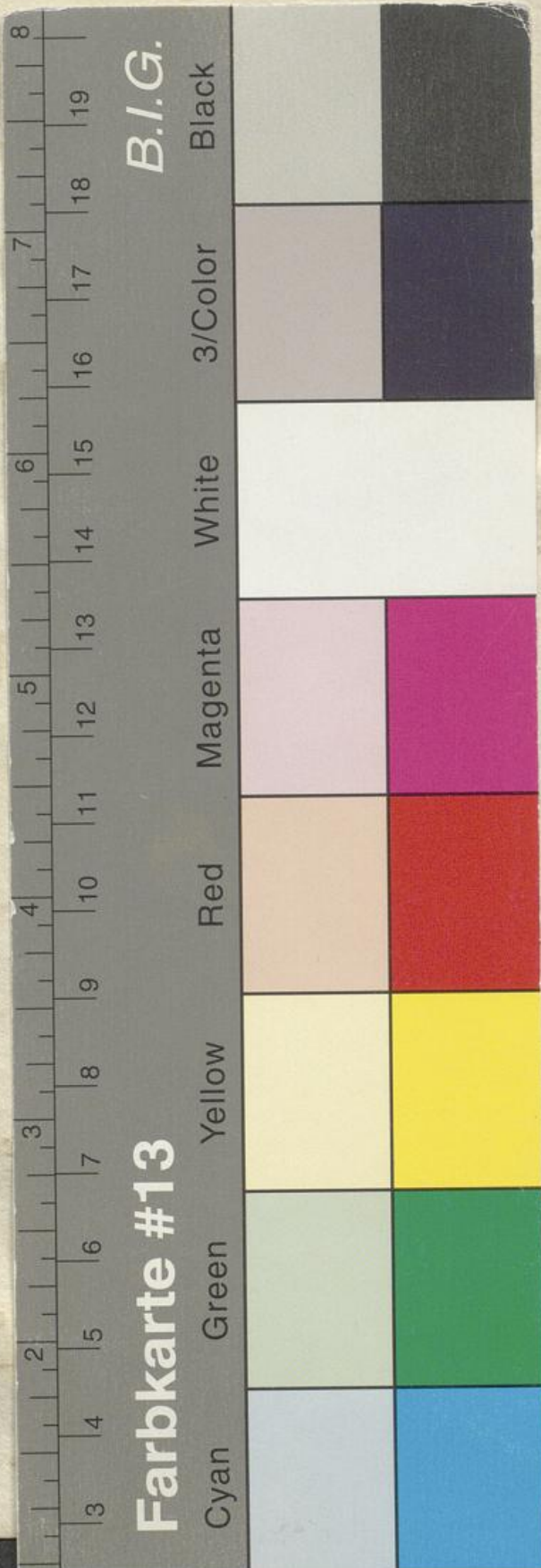
des Vormittags von 9 Uhr an
zu haltenden

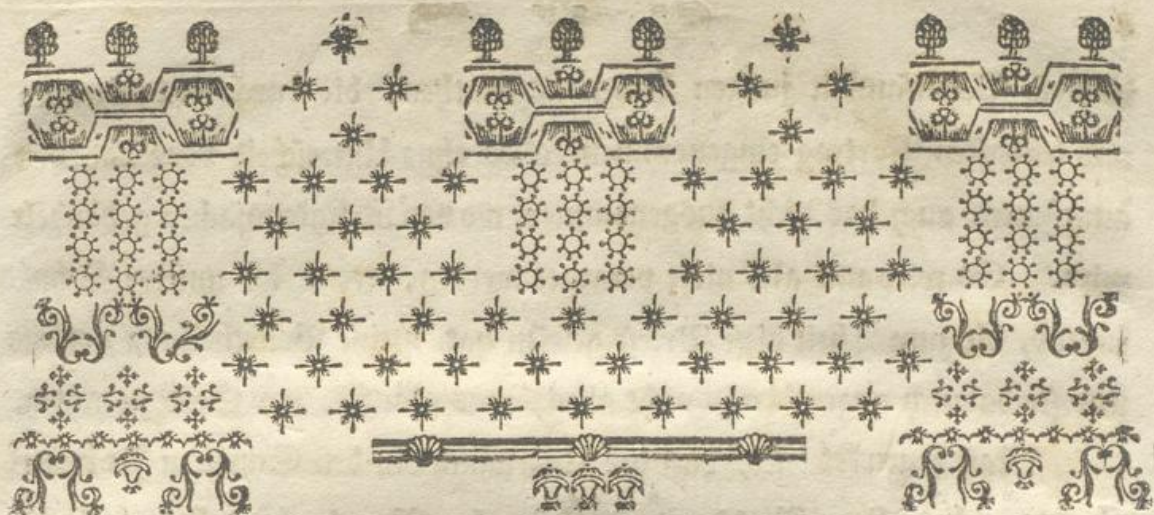
Abschiedsreden


unterthänig, gehorsamst und ergebenst
einladet

Joh. Mich. Herbart,
Consistorial = Assessor und Rector.

Oldenburg,
gedruckt bey sel. Joh. Arn. Götjen Wittwe.





m Jahr 1764. kam eine Schrift zum Vorschein unter dem Titel:
Anmuthige und Satyrische Briefe in Historischen Erzählungen über verschiedene Begebenheiten. Cölln am Rhein; und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen wurde bald darauf derselben das verdiente Lob beygelegt. Der ungenannte Schriftsteller ist ein Mann von grosser Einsicht, Wiß und Erfahrung und bezahlt dem Leser seine Mühe reichlich. Ob er sich gleich das Ansehen eines Officiers unter dem Kriegsgefangenen Finkischen Corps in Tirol gibt; so zeigt er doch auch, unter andern auserlesenen Materien, in verschiedenen Abhandlungen, daß er in Theologischen Wissenschaften kein Fremdling sey, und gegen die Religion grosse Hochachtung hege. Wie indessen dergleichen Stücke mit genauer Prüfung gelesen werden müssen; so verdient solches vornehmlich der zweyte Brief von dem Zustande der Seele nach dem Tode. Insonderheit

ist diese Behutsamkeit jungen Leuten anzurathen, die durch den reizenden und lebhaften Vortrag eingenommen, alles ohne Unterscheid vor Wahrheit annehmen, auch das nicht ausgenommen, wo von Religionsfachen gehandelt wird. Es wird mir also nicht verarget werden, wenn ich unserer Schulsjugend, die zum Theil diese Briefe gelesen hat, meine Beurtheilung vorlege und sie dadurch angewöhne, nicht alles, was glänzet, vor Gold zu achten.

Man bemerket bald, daß der Ungenannte in den Schriften Johann Heyns, ehemaligen Predigers zu Neßen bey Brandenburg in der Mark, vom Seelenschlaf, in den Briefen von Cometen, wohl bewandert ist, ob er gleich weder den Namen dieses Schriftstellers, noch der Sache selbst, nennt. Nach seinem Ausdruck ist die Seele nach dem Tode ohne alles Bewußtseyn bis zur Wiedervereinigung mit dem aufgeweckten Leibe. Ich will seine Gründe zusammenfassen, und sie in der Ordnung, mit beygefügtten Anmerkungen, vortragen.

Erster Grund: Ausser dem Körper läset sich der Mensch nicht als Mensch gedenken. Als ein Philosoph, der blos die Vernunft zur Führerin hat, konnte der Verfasser der Briefe nicht anders schließen. Seele und Leib sind wesentliche Theile des Menschen. Folglich müssen beyde zusammen seyn, wenn der Mensch denken und seinen Körper willkürlich bewegen will. Wer ohne Vorurtheile und angenommene Meinungen über den Menschen Betrachtungen anstellt, wird dieses in der Erfahrung gegründet finden. Der menschliche Körper muß erst, nach seinen innern Theilen, besonders dem Gehirn, recht ausgearbeitet seyn, ehe die Seele ihre Kräfte zur thätigen Ausübung bringen kann. Ohne die sinnlichen Werkzeuge kann sie weder von sich, noch ihrem Körper, noch der Welt den geringsten

sten

sten Begriff erlangen. Sie muß sich durchaus nach dem Zustand ihres Körpers richten. Daher entsteht der groſſe Unterſcheid unter wiſigen und dummen Menſchen. Eine einzige heſtige Blähung und Spannung im Unterleibe ängſtiget die Seele ärger, als die graufamſte Folter. Ein Schlag auf das Haupt raubt ihr die Beſinnlichkeit. Hiſige Fieber, ſtarke Getränke, Schlafloſigkeit ꝛc. machen ſie unſinnig. Der Schlaf und die Ohnmacht benehmen ihr alles Bewußtſeyn. Daher könnten zwar, ohne Seele, mechanische Bewegungen im Körper ſeyn; aber die willkührlichen Bewegungen aller Glieder des Leibes und die Bewegung deſſelben von einem Ort zum andern, laſſen ſich ohne Seele gar nicht denken, noch weniger aber das Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt und die Vernunft. Man kann alſo vernünftiger Weiſe daraus ſchließen, daß ein Theil den andern in ſeinen Wirkungen nicht entbehren kann, ſo wenig, als der Organist ohne Orgel und Blaſebalg, oder die Orgel und der Blaſebalg ohne den Organisten ſpielen kann. Wenn nun eine ſolche weſentliche Verbindung beyder Theile zernichtet wird, wie will der Philoſoph aus natürlichen Gründen die fortdauernden Empfindungen und Vorſtellungen der Seele ohne Körper beweifen? Das iſt ohngeſehr der Sinn unſers philoſophiſchen Officiers, wenn er ſagt: Der Menſch laſſe ſich auſſer dem Körper nicht als Menſch gedenken. Er wird aber, nach ſeiner Ehrfurcht vor die göttlichen Schriften, der Seele, nach dem Tode des Körpers, alsbald ein fortdauerndes Bewußtſeyn zugeſtehen, ſo bald er aus denſelben von dieſer der Vernunft unbekanntem Wahrheit überwieſen ſeyn wird.

Der zweyte Grund: Gott wird nach ſeiner Gerechtigkeit nicht zweymal das Urtheil ſprechen, welches nach dem deut-

lichsten Ausspruch der Schrift auf den letzten grossen Gerichtstag angesetzt ist. Dies müßte aber geschehen, wenn die Seelen so wohl der Bösen, als der Frommen, nach dem Tode fortleben. Wir müssen es unserm Preussischen Officier zu Gute halten, daß er an 2 Petr. 2, 4. und 1 Petr. 3, 9. nicht gedacht hat. Sind aber nicht, nach diesen Schriftstellen, die Engel, so gesündigt haben, mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden? und sind nicht die Geister oder Seelen der gottlosen Menschen vor der Sündfluth, denen der Sohn Gottes durch Noa 120 Jahr vergeblich geprediget hat, im Gefängniß, bis zum grossen Gerichtstag? Und können wir nicht mit eben dem Rechte die Seelen der Frommen, in der Hand Gottes, als Kinder ansehen, die eine herrliche Erbschaft zu hoffen haben? Auf solche Weise wird das Urtheil nicht zweymal gesprochen, wie unser Autor besorget.

Der dritte Grund: Die Auferstehung des Fleisches wäre unnöthig, wenn die Seelen mit Bewusstseyn, Empfindungen und Gedanken beständig fortleben. Ich muß gestehen, daß Lanz, ehemaliger öffentlicher Lehrer zu Tübingen, einen schweren Stand haben würde, wenn er noch lebte und diesen Streit mit unserm Officier ausmachen sollte. Dieser berühmte Mann schrieb vor 25 Jahren ein ganzes Buch von der Unsterblichkeit der Seele. Zu der Zeit dachte er gewiß nicht an das Buch, darin Christus selbst und seine Boten, insonderheit Paulus, die Auferstehung der todtten Körper so sorgfältig und angelegentlich einschärfen. Er denkt, wie ein Plato. Der Körper ist gleichsam ein Gefängniß,

fängniß, worin die Seele eingeschlossen ist, so, daß sie ihre natürliche Kraft nicht nach Belieben ausüben kann. Der Tod erlöset sie aus diesem Kerker. Nun erhebt sie sich, nun gelangt sie zu den deutlichsten Begriffen, die vorher nur dunkel und verwirrt waren; nun ist sie sich erst recht bewußt. Doch weil er, in Ansehung neuer Empfindungen, ohne Werkzeuge eines Körpers, Schwierigkeiten antrifft, so bekleidet er die Seelen mit einem ganz kleinen, unsern Augen gewiß unsichtbaren, Körperlein, ohne sich zu bekümmern, wie und woher dasselbe entsteht. Wozu soll ihr denn nun ein neuer Leib, in der Auferstehung nützen? Man lasse denselben noch so subtil seyn, (denn subtil wird er seyn, weil ein natürlicher Leib gesäet und ein geistlicher, welcher ein Unterscheid! auferstehen wird) so ist er doch ein Leib. So bald also die Seele in denselben eingeschlossen wird; so muß sie, nach Canzens Weltweisheit, ihren Zustand ohnfehlbar verschlimmern. Eben so schlecht fährt Canz mit seinem Fortgang zu immer größern Vollkommenheiten. Im Mutterleibe wird die Seele vorbereitet, um zur Erkenntniß der sichtbaren Welt zu gelangen; in der sichtbaren Welt wird sie vorbereitet zu einer noch höhern Erkenntniß, und diese erfolgt gleich nach dem Tode. Durch diese Vorbereitungen zu dem einem Zustand durch den andern soll, unter andern Gründen, die Unsterblichkeit der Seele erwiesen werden. Bey dem Lesen konnte ich mich des Gedanken nicht erwehren: Denkt denn Canz nicht an die Seelen der Kinder, die in oder bald nach der Geburt sterben? Wo bleibt die so hoch gerühmte Vorbereitung? Er gesteht selbst, am Ende seiner Abhandlung, daß er nicht daran gedacht habe, und macht deswegen einen Anhang von den Kinder-Seelen. Hätte

er

G V S

er nur einen Blick auf die Beschaffenheit der meisten Weltbürger, der Wilden, der Mohren, der Lapländer, ja nur des größten Haufens des gemeinen Volks gewendet; so würde er eine sehr schlechte Vorbereitung bemerkt haben. Und was will er zu denen sagen, die stufenweise wieder abwärts gehen und zuletzt wieder Kinder werden und mit Puppen spielen?

Wie demnach Ganz, wider Wissen und Willen, die Nothwendigkeit der Auferstehung verkleinert; so hebt unser ungenannte Autor durch die Nothwendigkeit der Auferstehung das Bewußtseyn der Seele nach dem Tode auf. Bedächten wir, daß Glaubenslehren durch keine philosophische Grübelehen erklärt werden können, sondern daß man einzig und allein sich auf den Ausspruch der Schrift gründen und Schrift durch Schrift erklären müsse; so würden nicht so viele Irthümer in die Theologie einschleichen.

Der vierdte Grund: Es würde zu viel verlangt, daß gleich nach der Trennung des Leibes, die Seele so fort ununterbrochen leben und gleichsam vom Munde aus (wie man zu sagen pflege) in den Himmel kommen soll; es müsse eine ansehnliche Periode dazwischen einfallen, worinn die Seele nicht lebt, sich ihrer nicht bewußt ist: denn sonst wäre das lange Leben in dieser Welt nicht eine Gnade, sondern eine wirklich gewaltige Strafe, und Gott würde nicht den gehorsamen Kindern die Verheißung gegeben haben, daß es ihnen wohlgehen und sie lange leben sollen auf Erden, sondern er würde gesagt haben: Auf daß dir wohl gehe und du bald selig werdest. Ich finde dagegen viererley zu erinnern.

a) ist

a) ist der obengemachte Unterscheid des Zustandes gleich nach dem Tode und des Zustandes nach der Auferstehung wohl zu erwägen, obgleich die Schrift nichts gewisses darüber bestimmt.

b) Das lange irdische Leben bleibt allemal eine grosse Wohlthat Gottes; es ist auch der göttlichen Absicht gemäß. So wohl in dem Thier als Pflanzenreiche hat Gott einer jeden Art eine gewisse Lebenszeit bestimmt. Dem menschlichen Geschlechte sind wenigstens 70 bis 80 Jahre zugemessen. Das Reich der Natur ist so voll von mannigfaltigen Schätzen der göttlichen Güte, daß ein hundertjähriger Mensch noch ein Vergnügen daraus schöpfen kann. Daher ich es beynahe vor eine grosse Beleidigung Gottes halte, wenn gewisse finstere Köpfe sich angewöhnen, die ganze Welt überhaupt vor ein Jammerthal auszusprechen. Es ist aber das Gute, so wir auf dem Erdbörper mit den sinnlichen Werkzeugen unsers natürlichen Leibes empfinden, von dem Guten, so wir in der künftigen Welt mit einem geistlichen Leibe, den nie hungern noch dursten wird, genießten sollen, gänzlich unterschieden. Es ist also eine vielfältige Wohlthat Gottes, wenn er uns beyde Arten des Guten genießten läßt; und wenn auch gleich die Seele sofort nach dem Tode zum Genuß desselben gelangte; so ist doch deswegen ein achtzigjähriges irdisches Leben keinesweges zu verachten, und nicht nöthig, daß wir aus dieser Welt mit Ungedult eilen, um das ewige Leben anzutreten. Gleichwie aber keine Regel ohne Ausnahme ist, so bescheide ich mich gern, daß bey außerordentlichen Widerwärtigkeiten, dergleichen Paulus und andere Bekenner des Namens Jesu auszustehen hatten, die Sehnsucht, aufgelsset und bey Christo zu seyn, keinen Tadel verdiene.

Ⓒ

c) Die

c) Die ansehnliche Periode ist bey dem Seelenschlaf vor nichts zu achten. Denn es ist der Seele einerley, ob sie einen Tag nach dem Tode, oder nach Millionen Jahren einen neuen Körper bekommt. Denn in Ansehung ihrer, wenn sie nemlich ganz ohne Bewußtseyn ist, ist die Zwischenzeit ein lauterer Nichts. Ihr letzter Gedanke bey dem Tode hängt mit dem ersten Gedanken nach der Auferstehung unmittelbar zusammen. Es fehlt uns nicht an wirklichen Beyspielen. Ein Mensch, der einen ganzen Tag in Ohnmacht liegt, und wieder zu sich selbst kommt, kann sich den Zwischenstand nicht länger, als einen Augenblick vorstellen. Vor nicht gar langer Zeit wurde aus Paris berichtet, daß ein Mägdchen, das bey Tage im Sitzen bey der Arbeit eingeschlafen, nach 7 Tagen erst wieder aufgewacht und geglaubt, daß es nur eine Viertelstunde müsse geschlafen haben. Unser gelehrte Officier gibt dieses selbst zu, wenn er am Ende seines Briefes schreibt: Mich dünkt wenigstens, daß sich meine Seele nach meinem Tode, bis zum allgemeinen Weltgerichte, an demjenigen Orte nicht übel befinden sollte, wo sie sich zu der Zeit aufhielt, bevor ihr mein Körper zu ihrer Behausung von Gott angewiesen wurde. Krieg, Hunger, Pestilenz und Erdbeben mögen alsdann Millionen Jahre lang über oder unter meinem Haupte lärmern, ich höre nicht eher, als bis die Posaune des Erzengels erklingt. Wie kann denn nun derselbe den leeren Raum der Zeit, in welchem die Seele sich nichts bewußt ist, eine lange Periode nennen? Wie mag er wünschen: Ich sähe zwar zum allerliebsten, wenn ich gleich nach meinem Tode auch gleich den Ort

Ort

Ort der Seligen betreten könnte? Er thut es ja wirklich, nach seinem Lehrsatz, indem die Zeit, da die Seele ohne alle Träume und Bewußtseyn schläft, schlechterdings vor eine Null zu achten ist. Er hätte also diesen Beweis besser zu Behauptung des Seelenschlafes gebrauchen und die bittern Vorwürfe, die man dieser Lehre macht, aus dem Wege räumen können.

d) Was die Verheißung eines langen Lebens auf Erden betrifft, woraus der Brieffsteller schliesst: das würde nicht geschehen seyn, wenn wir gleich nach dem Tode in den Himmel kämen; so ist zu bemerken, daß seine Erklärung des vierdten Gebotes ungegründet ist. Moses redet keines Weges von einem langen Leben einzelner Personen, in Ansehung der Jahre, sondern von dem lange dauenden Besiz des Landes Canaan. Du, Volk Israel, sollst in deiner Jugend deine Eltern ehren, damit du lange in dem Lande, das dir der Jehovah, dein Gott, bald eingeben wird, leben und floriren mögest. Es ist dieses eines von den zehn Grundgesetzen eines wohl einzurichtenden Staats, die Moses auf zweyen Tafeln von Gott erhalten und von dem Berge Sinai herunter gebracht hatte. Er hätte 600000 Mann dieses Volks aus der Aegyptischen Slaverey herausgeführt, welches erst zu einer ordentlichen Republick gebildet werden mußte. Da war nun die Religion, die in einer innerlichen und äußerlichen Verehrung Gottes besteht, billig das erste und vornehmste Grundgesetz. Diesem folgte die Subordination verschiedener Personen und Stände. Dazu mußte der Grund durch die Kinderzucht gelegt werden. Durch den Gehorsam, den Kinder den Eltern erweisen, werden dieselben gewohnt,



ihren Vorgesetzten zu gehorchen. Darinn besteht die berühmte Politik der Chineser, die in dem ungeheuren Reiche nun schon über 100 Jahre in ungestörter Ruhe leben. Der Ehestand wurde mit Recht als der Grund der Kinderzucht angesehen, weil ausser der Ehe die Kinder, wie wilde Ranken, aufwachsen und schädliche Mißgeburten des Staats seyn würden. Sodann mußte das Leben der Bürger, wie auch ihr guter Name und Eigenthum in Sicherheit gesetzt werden. Dem Gesetze vom Gehorsam der Kinder wurde deswegen die Verheißung beygefügt, weil ohne Subordination ein Staat ganz und gar nicht bestehen kann. Da also hier die Rede nicht von einem langen Leben einzelner Personen ist; so fällt das, was der Autor daraus folgern will, von selbst überm Haufen.

Zuletzt bemühet sich unser Officier die gegen den Seelenschlaf zu streiten scheinende Schriftstellen zu entkräften. Er führet nur zwey derselben an auß Pr. Gal. 12, 7. Der Staub oder der irdische Leib muß wieder zu der Erde kommen und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat, und B. der Weish. 3, 1. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand. Ich werde mich darüber in keinen Streit einlassen. Denn die Vertheidiger des Seelenschlafs würden mir beständig einwerfen, daß dieses nichts mehr sagen wolle, als daß die Seelen bey Gott, bis zum grossen Gerichtstage, in Verwahrung wären, ohne zu bestimmen, ob sie sich ihrer bewusst oder nicht bewusst wären, zumal da bey dem ersten Spruch kein Unterscheid unter Guten und Bösen gemacht würde, und wenn sie sich ihrer bewusst wären, von den gottlosen Seelen nicht gesagt werden könne, daß sie zu Gott kämen, der sie gegeben hätte. Die andere

Schrift:

Schriftstelle ist aus einem apocryphischen Buch genommen, und ist also ohne dem von keinem Gewichte.

Alle andere Schriftörter, die unsere Gottesgelehrten dem Seelenschlaf entgegen setzen, hat zwar der Pastor Heyn sinnreich genug zu seinem Vortheil zu drehen gesucht; ich überlasse es aber der Beurtheilung geübter Leser, ob mit folgenden Stellen der heiligen Schrift der Seelenschlaf sich vertragen könne? Unser Erlöser gibt dem bußfertigen und gläubigen Missethäter, der ihm zur Rechten am Kreuz hieng, die tröstliche Versicherung: Heute wirst du mit mir im Paradiße seyn. Wäre es nicht ein leerer und betrieglicher Trost gewesen, wenn die Seele des Schwächers schlafend und ohne Bewußtseyn bey der schlafenden Seele Christi (denn die mußte nach der Lehre des Past. Heyns doch auch schlafen) sich drey Tage aufgehalten hätte? Ist es wohl erlaubt, von der selbstständigen Wahrheit so zu denken? Was Christus vom armen Lazarus und dem reichen Mann erzählt, ist zwar nur eine Parabel. Eine Seele hat keine Zunge, die mit Wasser gekühlet werden kann; Abrahams Seele hat keinen Schooß, und ein Gespräch über die grosse Kluft vom Himmel zur Hölle läffet sich schwerlich denken. Inzwischen ist es unbegreiflich, daß der vollkommenste Lehrer eine solche Parabel vorgetragen haben würde, wenn sie keinen Grund in der Sache selbst gehabt hätte, oder, wenn die Seelen des Armen und des Reichen nach dem Tode ohne alles Bewußtseyn gewesen wären. Paulus wünschet recht sehnlich, aufgelöset und bey Christo zu seyn. Bey Christo seyn wäre eine Sache, wozu die Begierde eben nicht groß seyn könnte, wenn die Seele nichts davon empfindet. Es wäre ja lächerlich, wenn ein Reis-

fender wünschte, endlich einmal wieder bey den Seinigen zu seyn, und doch glaubte, daß er sie weder sehen, noch hören, noch überhaupt empfinden würde, daß er bey ihnen wäre.

Ich ziehe aus diesen allen endlich den Schluß, daß die Philosophen, zumahl solche, die zugleich Theologen sind, als Heyn und Canz waren, nicht wohl thun, daß sie den gebahnten Weg theologischer Wahrheiten verlassen und ihr Heil in dem Irrgarten der Vernunft suchen, die in überirdischen Dingen blind ist; dabey ich jedoch gestehe, daß Heyn wenigstens vernünftig von der Seele gedacht hat, indem er nichts zum Grund legt, als was ihm die Erfahrung, so weit selbige reicht, gelehret hat, obgleich das Licht der Offenbarung die natürliche Finsterniß der Vernunft leicht hätte vertreiben können; Canz aber und seines Gleichen einen Seelen-Roman geschrieben haben, der den Gläubigen zu nichts nuget, die Ungläubigen aber nicht überzeugen kann.

Nun ist noch übrig, daß ich etwas von der Veranlassung dieser kleinen Abhandlung beyfüge. Es werden acht junge Leute, die sich den Studien gewidmet haben und solche auf hohen Schulen hoffentlich mit Nutzen fortsetzen werden, den Catheder betreten und den Schulgesetzen gemäß, ihre Abschiedsreden halten. Sie haben ihre Sätze und auch die Sprache selbst gewählt, und ich trug Bedenken, ihrer Neigung entgegen zu handeln, ob ich gleich lieber gesehen hätte, daß in der Französischen Sprache weniger Reden gehalten würden.

Christian Friderich Strackerjan von Stollham wird zu beweisen suchen, daß die Beschäftigung der Gelehrten, den Ackerbau

zu verbessern nützlich und lobenswürdig sey. In Französischer Sprache.

Jacob Anton Frühling, aus Oldenburg, schildert das Bildniß eines vernünftigen Studenten, in Lateinischer Sprache.

Carl Wilhelm Brünings, von Barel, zeigt den Vorzug der neuern vor den alten Zeiten in Ansehung der Gelehrsamkeit, in Französischer Sprache.

Hinrich Jacob Amann, aus Oldenburg, lehret, daß die Frage: Was werden die Leute davon sagen? nicht das einzige sey, was unsere Handlung bestimmen muß, in Deutscher Sprache.

Joh. Hinrich Arens, aus Oldenburg, sucht zu erhärten, daß die Kenntniß der Sprachen zwar eigentlich keine Gelehrsamkeit ausmache, dennoch aber zur Erlernung einer wahren Gelehrsamkeit unumgänglich nothwendig sey, in Deutscher Sprache.

Joh. Gustav Erdmann, aus Develgönne, handelt von dem Nutzen und der Vortreflichkeit der Christlichen Religion, aus politischen Gründen erwiesen, in Lateinischer Sprache.

Joh. Conrad Bulling, aus Oldenburg, preiset die Mathematik, als eine einem jungen Studirenden nützliche Wissenschaft an, in Deutscher Sprache.

Joh. Friderich Trentepohl, aus Oldenburg, sucht zu behaupten, daß in manchen Provinzen die Menge der Einwohner mehr schädlich als nützlich sey, in Französischer Sprache.

Ich

Ich werde es vor eine besondere Ehre schätzen und unsere studirende Jugend wird ungemein ermuntert werden, wenn eine ansehnliche Versammlung von hohen Gönnern und Freunden der Schule dieser jugendlichen Redübung, gnädig, hochgeneigt und gütigst beizuwohnen sich bemühen wird, als worum ich unterthänigst, gehorsamst und ergebenst bitte.



APPOSTASIA

1873

VICTORIAS

A

MUSEUM

MUSEUM

